Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 27 (1940)

Heft: 9

Artikel: Häuser der Hirten, Ackerbauern, Hack- und Weinbauern : zur Ausstellung dieses Titels im Gewerbemuseum Basel

Autor: Matthey

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Häuser der Hirten, Ackerbauern, Hack- und Weinbauern

Zur Ausstellung dieses Titels im Gewerbemuseum Basel

I.

Wenn man, wie der Schreibende, als Auslandschweizer zurückkehrt und die Vielfältigkeit der räumlich kleinen, geistig weiten Eidgenossenschaft einen wieder umfängt, sind es nicht zuerst die Städte, die in ihrer Einzigartigkeit gewiss nirgendwo anders sein könnten als hier, sondern es sind die unmittelbaren Landschaften der Dörfer, die das Erlebnis der Wiederanknüpfung bestimmen. Stärker atmet die Erde, deren Ruch freilich immer noch um Plätze und Strassen unserer Städte weht, höher wölbt sich draussen der Himmel, freier ergeht sich der Wind von den Bergen. Hier sind die Anfänge unserer Demokratie, hier strömen die Quellen des Bundesgedankens, hier erneuert sich unaufhörlich die Gemeinde, Gewähr für die Würde des Einzelnen, für die unanrührbaren Werte der Person.

Vom Persönlichen, nicht Auswechselbaren ist auch ein jedes der Hirten- und Bauernhäuser gekennzeichnet, denn Leben und Arbeit des Menschen sind hier noch eine Einheit, Arbeits- und Wohnstätte gehen ineinander über, durchdringen sich gegenseitig. Dieses Persönliche prägt sich nicht weniger in der geschlossenen Siedlung aus, nicht herabgedämpft durch die Gemeinschaft, sondern gesteigert zu einem Gesamthaften. Persönlich ist auch die Durchdringung von Haus und Siedlung und Landschaft, die Verbindung mit den geographischen Gegebenheiten. Hier sind noch Menschenwerk und landschaftliche und klimatische Situation aufs innigste verschwistert — wie augenfällig wird das regionale Moment, wie sehr ist es in sich selbst begründetes Prinzip.

Will man in diesen Verschiedenheiten nach Gemeinsamem suchen, findet man es nur im rein Geistigen, Politischen — geistiger Herkunft nämlich ist für die Eidgenossenschaft das Politische, das Anliegen der Freiheit.

Die sonst übereinstimmenden Züge aber sind nicht allgemeingültig, sie beschränken sich auf einige Gruppen. Sie decken sich nicht ohne weiteres mit den historischen Kulturkreisen, mit denen sie sich überschneiden, und auch nicht mit den sprachlichen Bereichen, über die sie hinausgreifen, obwohl der Einschlag beider dauernde Komponenten ergibt. Es sind die Bezirke der Hirten, der pflügenden Ackerbauern, der Hack- und Weinbauern, deren Lebensweise die Bauweise ihrer Häuser bestimmt. Lebensweise: das ist das Zusammenwirken von Landschaft, Wirtschaft und Herkommen — die Auseinandersetzung des Menschen mit der Erde. Daher hiess es hiervon auszugehen, um eine Uebersicht über die ländlichen Häuser der Schweiz zu gewinnen.

II.

In den Alpen und Voralpen, deren Bodenstruktur und Witterung dem Getreidebau ungünstig sind, ist das Hirtentum vorherrschend geblieben, die Wartung der Herden, Gras- und Milchwirtschaft. Die Sitte der Frühzeit, das Ziehen von Weidegrund zu Weidegrund, hat sich in der alljährlichen Alpfahrt bis jetzt erhalten. Das Jahr des Hirten und seine Arbeit sind dezentralisiert, verstreut liegen Weide, Mahd, Stallungen, Heustadeln; im Winter wohnt man im Dorf, im Sommer auf den Maiensässen. Dieser Beweglichkeit entspricht eine gewisse geistige Regsamkeit, die daran denken lässt, dass Konzeption und erste Verwirklichung der Eidgenossenschaft im Hirtenland stattfand, im Land der Alpenpässe und der Säumer, das ständig mit der weiteren Welt in Berührung kam.

Nicht nur eine frühe Lebensform — deren Unbefangenheit sich auch ausserhalb des Wirtschaftlichen äussert, wie etwa in der Beibehaltung der Landsgemeinde — auch eine Urform des ländlichen Hauses hat das Hirtentum bewahrt in der Alphütte. Aus ihr entwickelt sich das Alpenblockhaus, ebenso wie im Ennetbirgischen das steinerne Haus, zu Zwei- und Mehrräumigkeit, von der überbauten Feuerstelle zum «Rauchhaus» (mit dem Abzug des Rauches durch Tür und Dach) und später zum Haus mit Kamin.

Zeigt die Alp die ursprüngliche Lebensweise der Hirten, so wandelt sich diese in den ebenfalls die Streusiedlung bevorzugenden Wohnstätten des Winters, den eigentlichen Behausungen der Gegenwart, mit der Differenzierung nach regionalen Typen. Um den Winterstall möglichst nahe bei der Wohnung zu haben, rückt man ihn in den Urkantonen und im Prätigau seitlich neben das Haus und setzt ihm ein Obergeschoss für das Heu auf, was im Appenzell dazu führt, das Wirtschafts- mit dem Wohngebäude fest zu verbinden, wobei sich zwei rechtwinklig aneinanderstossende Flügel ergeben. Beim Berner Oberländer Haus, dessen Verbreitung über die Waadtländer Alpen bis zum Walliser Val Morgins reicht, tritt sogar eine völlige Verschmelzung unter einem Dache ein. Wie alle Berghäuser quer zum Hang gestellt, ist in der Regel die Wohnseite auf steinernem Sockelgeschoss, das als Milchkeller dient, talwärts gerichtet; doch findet man auch eine Unterteilung parallel zum First.

Im Engadin ist die Hausanlage durch Cuort und Sulèr bereichert, die einen in zwei Geschossen überbauten Hof bilden, wie noch die Namen verraten. Gleich wie bei den andern nordalpinen Hirtenhäusern war auch hier der Blockbau aus Nadelholz mit dem flachgeneigten, brettschindelgedeckten Satteldach ursprünglich das Gegebene. Mit der Zeit aber wurden im winterstrengen Hochland die Wände grösserer Wärmewirkung wegen aussen mit Mauern ummantelt, zu denen man dann ausschliesslich überging; wie andrerseits im regnerischen Appenzell

Fortsetzung Seite 261

Das Haus «zum unteren Leihof» in Wädenswil

umgebaut im Jahre 1939 von Hans Fischli, Arch. BSA,
Mitarbeiter Oskar Stock

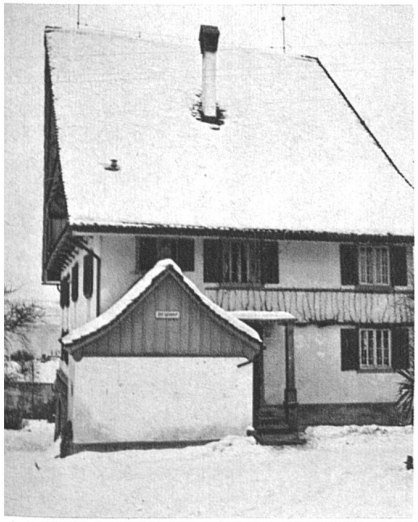
Durch Kauf ist das schöne Bauernhaus mit dem hohen Giebel und den Klebdächern 1938 wieder in den Besitz der Familie gekommen, die es im Jahre 1678 erbaut hat. Der Einsicht des Bauherrn ist es zu verdanken, dass nicht eine «Renovation» vorgenommen wurde, sondern ein völliger Umbau unter neuzeitlichen Gesichtspunkten. Gute handwerkliche Details sind entstaubt und hervorgehoben worden, und es sind Räume entstanden, wie man sie sich bei einem Neubau wünschen würde.

Mit eingezogenem Kopf musste der Bauherr vor dem Umbau in den niederen Geschossen des Hauses und in einem Gewirr von Korridoren, Kammern und Kämmerchen umhergehen. Nun ist die Halle nach oben durchgebrochen, der Treppenlauf ist sichtbar, und zu den Zimmern im Obergeschoss gelangt man über die Galerie. Der Wohnraum im Erdgeschoss hat die ganze Giebelbreite bekommen, und der riesige Kornspeicher ist zum Dachraum umgebaut, in welchem um das grosse Kamin die schönsten Feste gefeiert werden können.

Pläne sind wichtig, aber wichtiger ist bei einem solchen Umbau der tägliche Aufenthalt der Architekten im umzubauenden Haus, und besonderer Dank gebührt dem Bauherrn, der seine Wünsche nicht im gezeichneten Projekt endgültig festlegt, sondern dem dauernd umdisponierenden Architekten nachgeht, bis der Umbau so weit gewachsen ist, als wäre er von jeher als Fertiges so dagestanden.

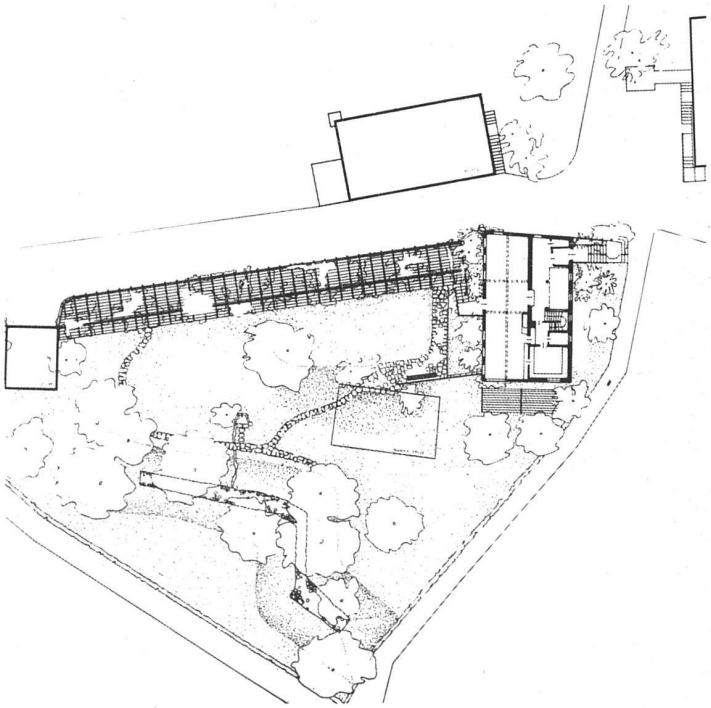
Durch den Abbruch des Oekonomiegebäudes vor dem Wohnhaus ist die Modellierung des Bachtobels sichtbar geworden; es brauchte kein Garten angelegt zu werden, denn die Landschaft mit den Bäumen und Sträuchern dem Bach entlang ist genau der Garten, wie man ihn wünscht. Gegen die Strasse — zwischen Wohnhaus und Trotte — steht eine Pergola, die Rückwand ist bis Schulterhöhe als Riegelmauer gebaut, darüber liegen durchbrochene Holzgitter; man wird sich geborgen fühlen.

oben:
Der erneuerte Giebel mit freigelegtem Fachwerk, darunter neue Fenster mit Schiebladen



links:
Eingangsseite, oben neu, unten alt

rechts:
Lageplan 1:800



Mit Ausnahme der Rückseite mit den Klebdächern ist die Anordnung der Fenster unverändert geblieben. Das Riegelwerk ist vom Verputz befreit, Vordachuntersichten u. Pfettenköpfe sind freigelegt, das Holzwerk ist dem Rotbraun und Gelb der lärchenen Riegel entsprechend lasiert. Der neue Verputz ist rauh und weiss gekalcht; die Giebelgesimse, Stirnladen, die Leibungen der Fensterfutter und die schmalen Kanten der Ladenbrettchen sind grün gestrichen.

Konstruktion und Kosten:

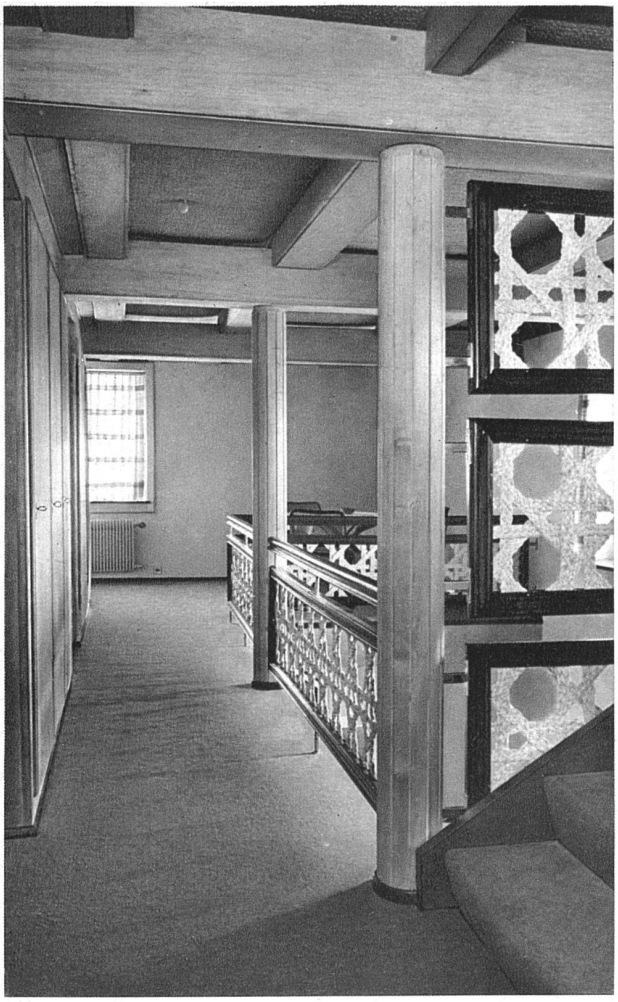
Der Keller wurde neu ausgebaut. Aussen- und Zwischenwände mussten in allen Geschossen ins Blei gebracht werden, sämtliche Gebälke wurden horizontal aufgeschiftet. Der Dachstuhl hat neue Windversteifungen und Pfetten erhalten, das Dach wurde umgedeckt. Ein grosser Teil des Riegelholzes wurde ersetzt, der Riegel mit Lärchenladen geschützt. Die Eingangspartie und sämtliche Türen und Fenster samt Klapp- oder Schiebeläden sind neu.

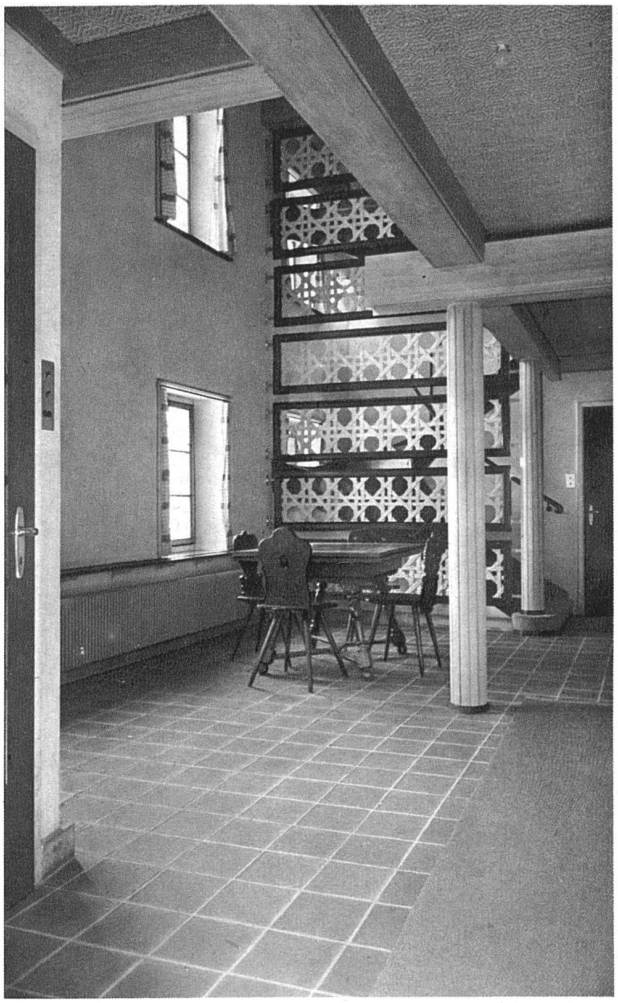
Die Umbaukosten betragen per m³ Fr. 53.—. Die Kosten für Ankauf des Hauses plus Umbaukosten betragen Fr. 67.50 per m³.

Alle Fotos F. Langendorf, Wädenswil

Das Haus «zum unteren Leihof»
Hans Fischli, Architekt BSA, Zürich

Grosser Wohnraum in ganzer Hausbreite an der Giebelseite, erzielt durch Herausbrechen der Zwischenwände

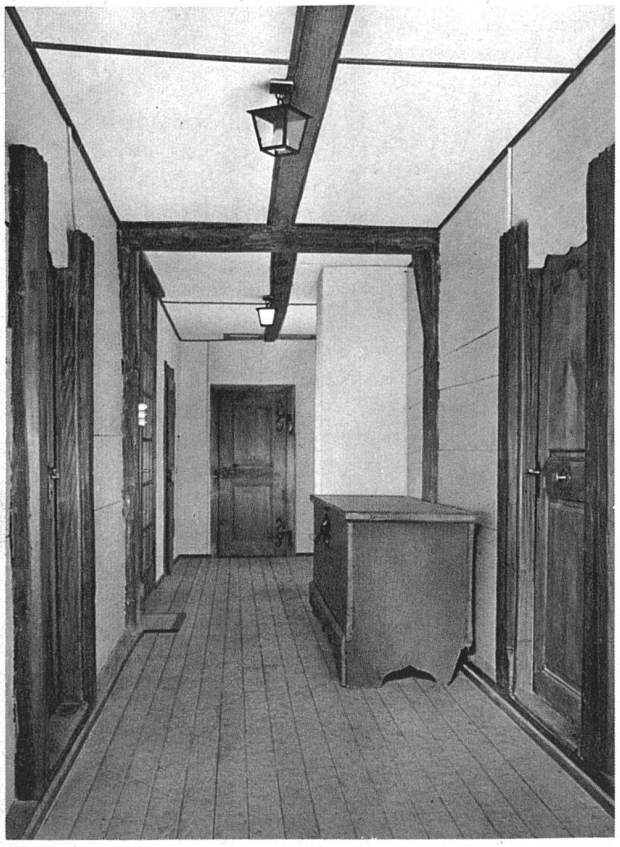


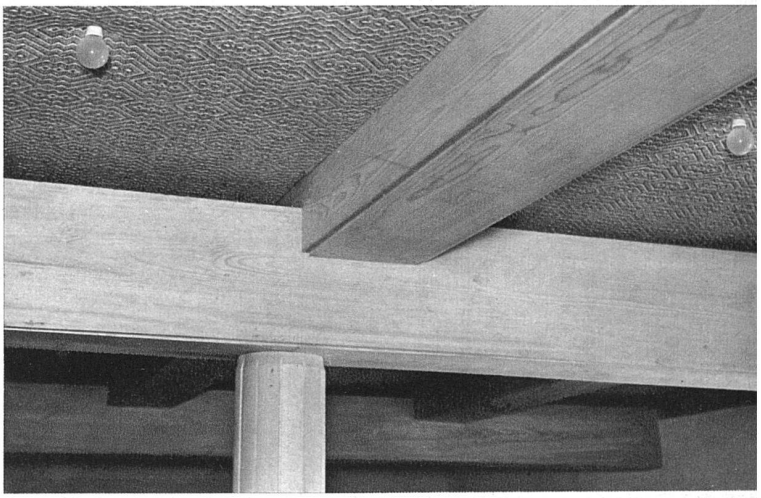


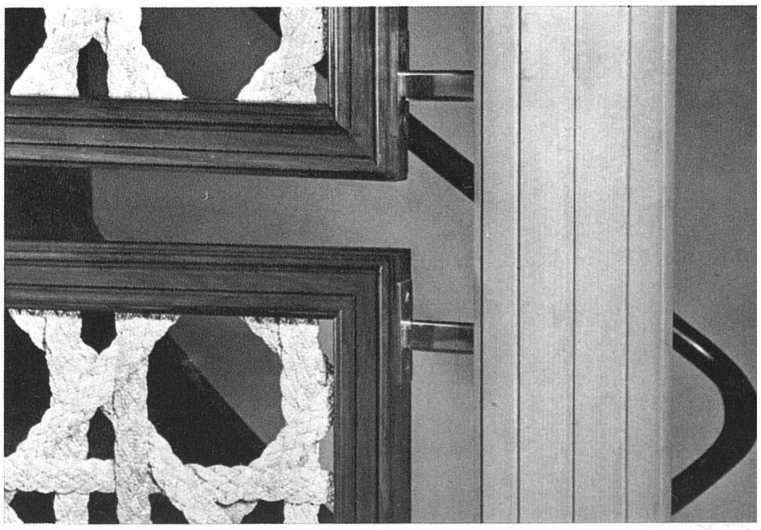
oben links: Galerie vor den Schlafzimmern

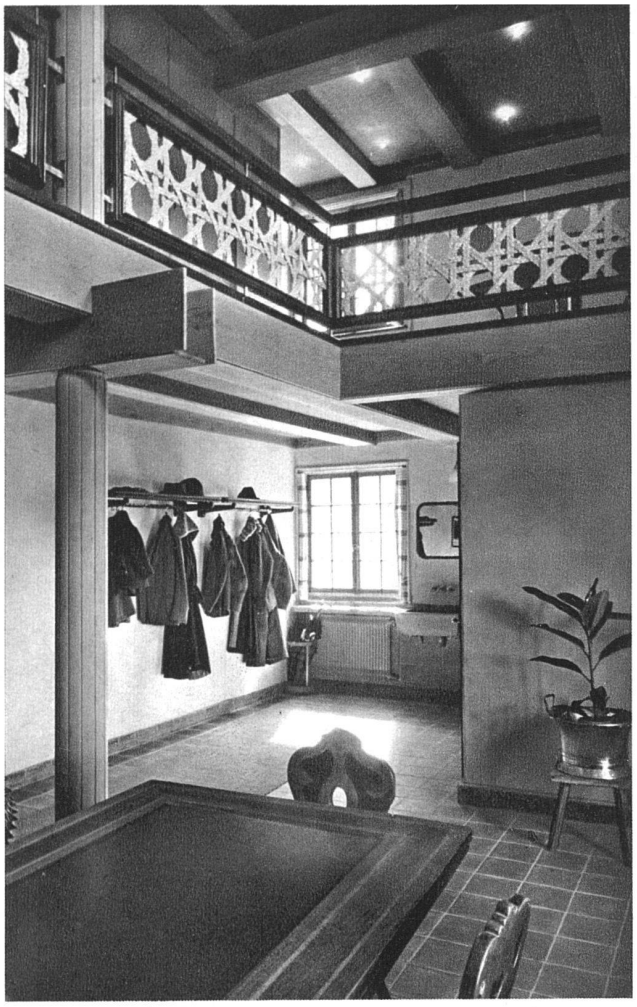
unten: Gang im Dachgeschoss mit alten Türen

rechts: Einzelheiten aus der Diele. Alle Decken sind mit handgewobenen Stoffen von Frau G. Sharon-Stölzl SWB, Zürich, unterspannt. Strohgeflecht, Nussholzrahmen, Messingbeschläge des Treppenhauses



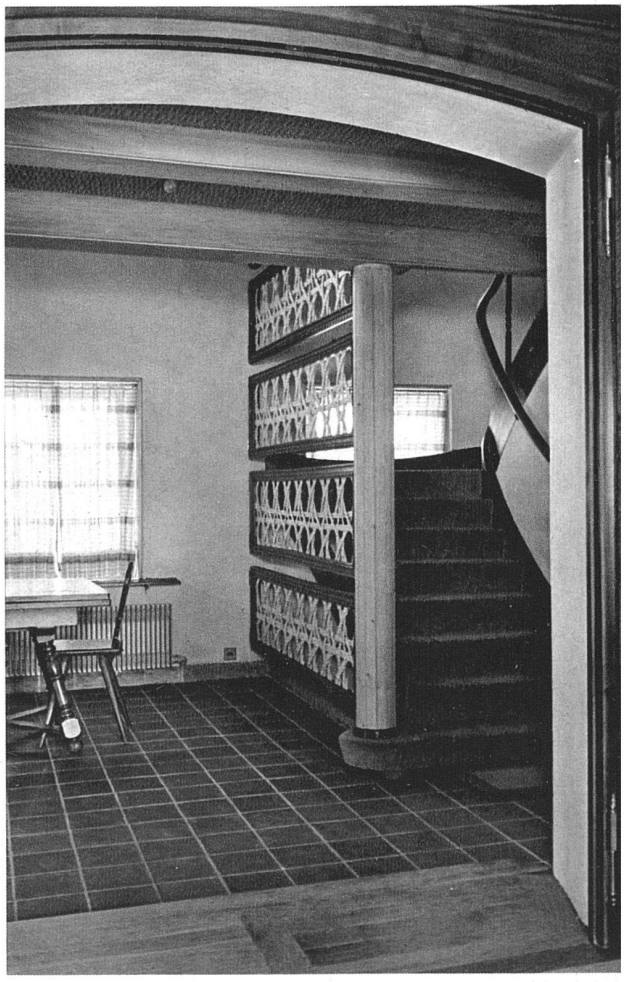


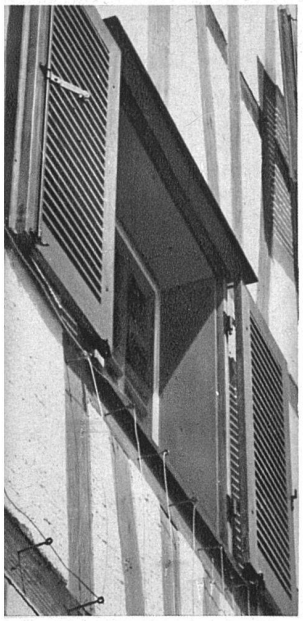


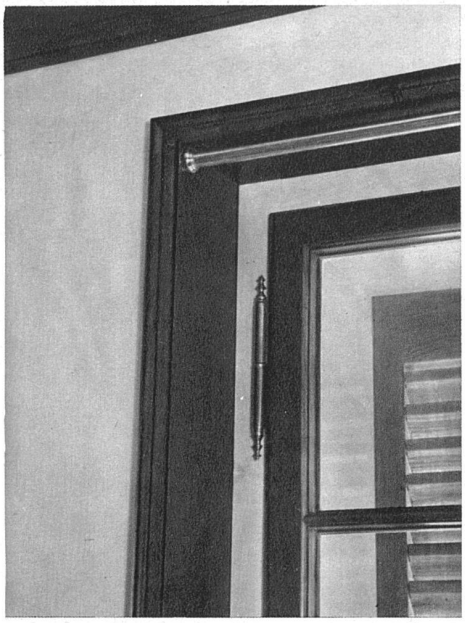


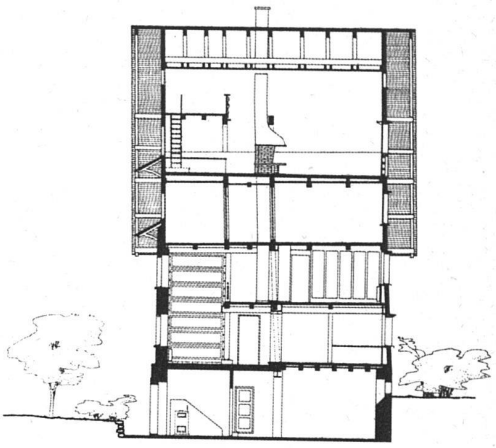
Haus «zum unteren Leihof»
Hans Fischli, Architekt BSA, Zürich

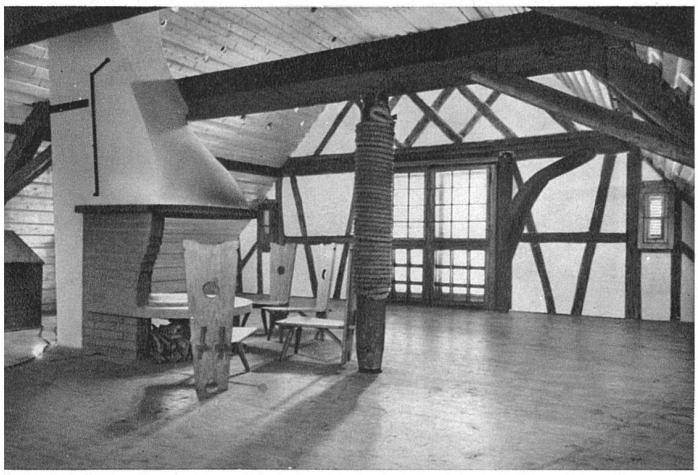
Halle und Treppenhaus, durch zwei Stockwerke durchgebrochen











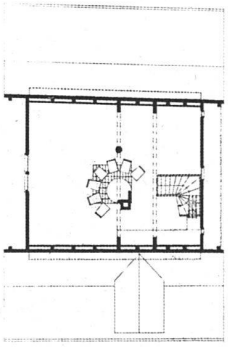
Haus «zum unteren Leihof»
Hans Fischli, Architekt BSA, Zürich

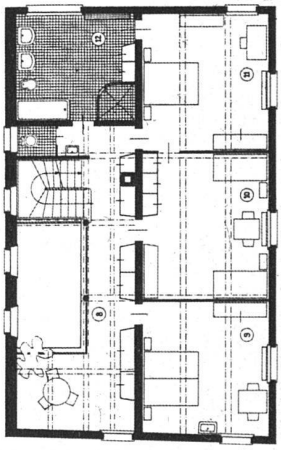
Fensterdetail, innen Wechsel zwischen Ahornholz matt, naturhell, und Nussbaum poliert

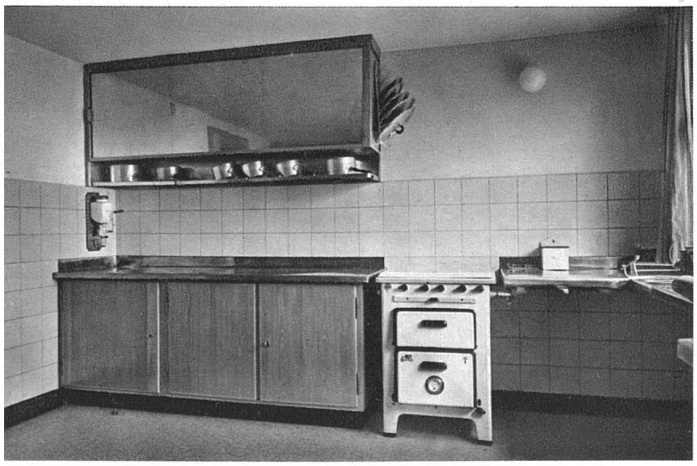
Raum im Dach, ehemals Speicher, jetzt mit neuem Cheminée und Galerie versehen. Bestuhlung von Wilhelm Kienzle SWB, Zürich. Originelle Beleuchtung durch kleine Oeffnungen in der Verschalung.

links Dachgeschoss; rechts Obergeschoss: 8 Galerie, 9 Gastzimmer, 10 Kinderzimmer, 11 Elternschlafzimmer

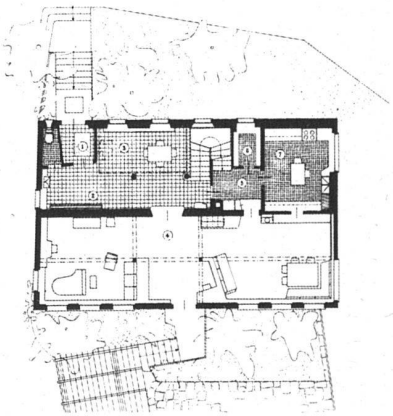
unten Erdgeschoss: 1 Eingang, 2 Garderobe, 3 Halle, 4 Wohnraum, 5 Vorplatz, 6 Speisekammer, 7 Küche





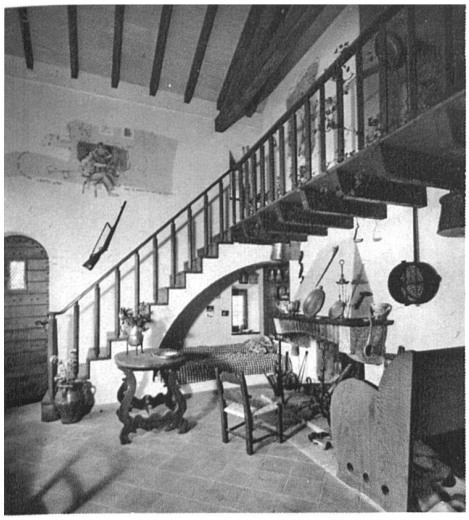


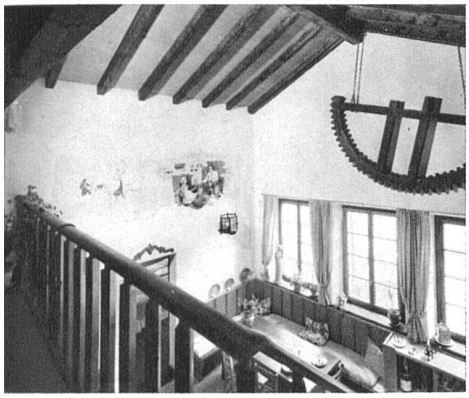
Die moderne Küche



oben:
Schnitt

unten:
Grundrisse
1:300





Sistemazione del «Torchio» alla Lisaora (Malcantone): 1938

Architetto Rino Tami FAS, Lugano

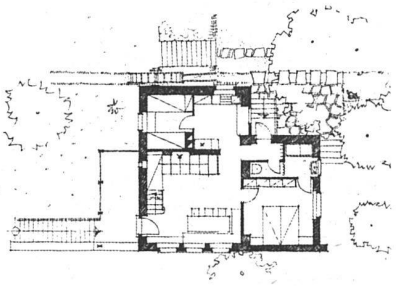
Esistente: un cascinale nel cui semisotterraneo sono i resti di un antico torchio di noci e lino: ancora esistente il diritto di acqua per il funzionamento della ruota esterna

Si è voluto ricavare una abitazione per prolungati soggiorni estivi e per vacanze di fine settimana anche nei mesi freddi. L'abitazione è al livello del piano superiore dato che si è voluto lasciare intatto a adibire a ripostiglio per attrezzi da giardino il locale del torchio

Oltre il grande locale che si svolge su due piani sono state ricavate tre camere di cui quella dietro la cucina serve per la domestica. Il soggiorno e la cucina sono in diretto contatto con la parte posteriore della casa che è sopraelevata e molto ombreggiata

Tetto in coppi, scandole e terracotta con ottimo effetto isolante. Pitture di Emilio Beretta, Locarno

Pianta scala 1 : 400



Fotos links oben: V. Vicari, Lugano

Maloja, Oberengadin, Alphütten Foto E. Meerkämper, Sils-Engadin

Bauernhaus mit vorgebautem Backofen bei Poschiavo, Graubünden
Foto Alb. Steiner, St. Moritz

Hackbauernhaus, La Sage, Vallée d'Hérens, Wallis Foto Boissonnas, Genf

Weinbauernhaus in Cartigny bei Genf Foto Boissonr

Hirtenhaus, Hasliberg, Berner Oberland Foto J. Gaberell, Thalwil

Ackerbauernhäuser in Brütten, Kt. Zürich Foto J. Gaber

Hirtenhaus, Kt. Zug Foto J. Gaberell

Ackerbauernhaus, Gurnigel-Seftigschwand, Kt. Bern Foto J. Gaber

tiefer herabgezogenes Dach, Bretter- und Schindelverkleidung den Schutz der Wand besorgen, unter Verzicht auf die Laube, die sonst den Hirtenhäusern eignet.

III.

Ganz anders die Häuser der Ackerbauern des Mittellandes. Feldbestellung und Ernte geben dem mühevollen bäuerlichen Jahr den bestimmenden Rhythmus, regeln den Tag und prägen die Wirtschaft. Das Tenn wird zum unerlässlichen Bestandteil des langgestreckten Gebäudes, der Dreschraum und Aufbewahrungsort für Pflug und Wagen, zu dessen beiden Seiten Wohnung und Stall zu liegen kommen, was zur Betonung der Traufseite führt. Das gemeinsame hohe Dach muss Raum bieten für Garben und Korn; es ist aber auch steil, weil es mit Stroh gedeckt ist, dem Material der Felder: Zweck und Konstruktion begegnen sich, wie es der Aargau mit leider immer selteneren Beispielen noch zeigt. Darin gleichen alle Bauernhäuser einander, auch wenn das ursprünglich gewalmte Strohdach später von Schindeln und neuerdings Ziegeln verdrängt wird. Ständer- und Riegelbauten tragen und verteilen die Last der hohen Dächer besser als Blockwände; Riegelbauten, wo das Schwinden der Wälder im Kulturland dazu zwingt, mit Holz zu sparen. Wo Vorkommen und Neigung dies begünstigen, entstehen Häuser aus Stein.

Eine Sonderstellung nimmt der Jura ein, dessen rauhes Klima die Häuser sich in den Boden eingraben lässt; breitgelagert, damit die Dachflächen das Wasser sammeln, das die spärlichen Quellen nicht hergeben. Hier liegt ein Uebergangsgebiet zum Hirtentum, wie auch im Emmental, wo ebenfalls Wohnung, Tenn und Stall das Haus als bäuerlich kennzeichnen, der Dachraum aber, über eine Rampe zugänglich, als Heubühne dient.

Vom Alpenblockhaus übernommen sind im Bernbiet die Lauben, die das schwerblütige Haus des Mittellandes seiner ganzen Struktur nach nicht kennt. Typisch für die ihrer selbst sehr bewusste Gegend sind aber die barocken Giebelbögen, die «Ründenen»[1], und die verzierten Kornspeicher, die Stöckli.

Während die Hirtenlandschaft im Grunde unberührt bleibt, ist die des Ackerbauers durch den Menschen umgewandelt und dienstbar gemacht; aber sie wirkt auch wieder auf ihn zurück, bindet ihn an die Scholle, bringt zur Sesshaftigkeit. Dies führt zur dörflichen Siedlung mit ihrem Flurzwang; die Strasse wird zum Hof, die Häuser rücken schutzgewährend aneinander. Das Leben der Hirten ist freier, aber gefährdeter.

IV.

Wo auf hochgelegenen abschüssigen Halden im Wallis, in Graubünden, im Tessin Pflug und Gespann und die weitausholende Sense unbrauchbar sind, haben sich Hacke und Sichel erhalten und Tragkorb und -gestell sind unentbehrlich. Gebückt müssen der Erde ihre Gaben, Brot und Wein, abgerungen werden: auch die Weinbauern an den sonnenseitigen Seegestaden, in Föhntälern und im Süden sind Hackbauern, auch ihre Arbeitskraft ist nicht durch die des Tiers entlastet.

Arm wirken die Häuser im Vergleich zu den hablichen des Mittellandes; das Getreide reicht nur für den Eigenbedarf. Daher sind die Hackbauern gleichzeitig Hirten und Sammler, namentlich im Ennetbirgischen, ältester, längst sonst aufgegebener Gepflogenheit folgend. Im Wallis, aber auch in manchen Hirtengegenden, besteht noch das Haus der «Grossfamilie», der Sippe, der es gemeinsam gehört, wie auch die Dorf- und Flurgemeinschaft, die Allmend, sich bei den Hackbauern am längsten gehalten hat, da diese das Aufeinanderangewiesensein am stärksten spüren; Gemeinbesitz ist der Dreschplatz neben den Kornhisten, die Backhütte, die Mühle.

Den würfelförmigen Häusern, auf engem Raum errichtet, fehlt das Tenn. Charakteristisch sind die gemauerte Küche und die blockgezimmerte Stube, das Steinplattendach, im Wallis die truhenartigen Speicher auf Pfählen zur Sicherung des kostbaren Korns, im unteren Tessin ausschliesslicher Steinbau (oft noch Trockenmauerwerk) mit Portico, Logia, Hohlziegeldeckung.

Die Weinbauernhäuser diesseits der Alpen, aus Stein im Westen, aus Riegelwerk im Nordosten, richten sich nach den umliegenden Bauernhäusern. Wie sich jene aus diesen allmählich gebildet haben, zeigt besonders deutlich das fast schon südliche Genfer Haus. Alle aber, auch wo sich städtischer Einfluss bemerkbar macht, charakterisiert der hohe Weinkeller, so wie das Zeichen der Weinbauerngemeinde die Trotte ist.

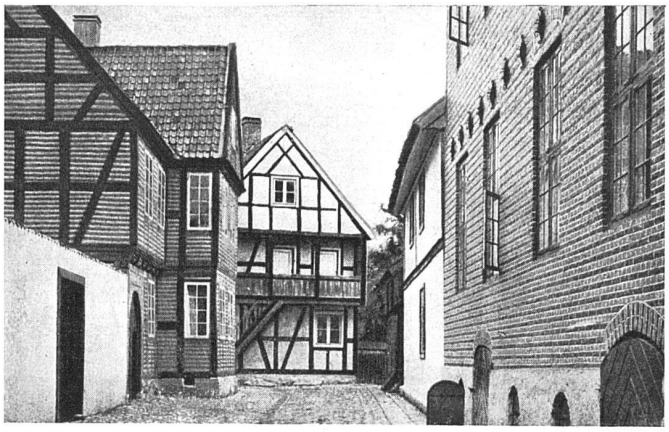
V.

Selbstverständlich berühren sich die Wirtschaftsweisen, wo sie aneinander grenzen; sie greifen gegenseitig über, und so auch die Bauweisen. Die Klebdächer der Urkantone — um nur eines zu nennen — verbreiten sich im Mittelland, dessen Steildach wiederum dorthin vordringt. Auch die Heimarbeit, wo sie zur Heimindustrie wird, verändert das Haus, sei es durch Webkeller oder Posamenterstube.

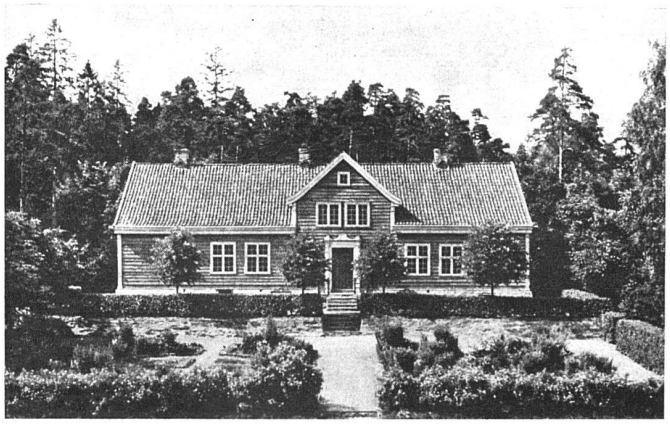
Wie Bau- und Siedlungsarten von Gegend und Lebensweise geprägt werden, so auch die Innenräume. Die Balkenwand mit moosverstopften Fugen, das sorgsame Vertäfer, der helle, einfache Verputz; der Boden aus gestampf-

[1] Im neu herausgekommenen Band Genf des Werkes «Das Bürgerhaus in der Schweiz» sind altgenferische Strassenzüge abgebildet, in denen jedes Haus mit einem riesigen, gegen die Strasse vorspringenden und von Holzsäulen gestützten, innen rund verschalten Dachvorsprung versehen war, die im letzten Jahrhundert ausnahmslos abgebrochen wurden; man nannte sie «dômes». Ist etwas darüber bekannt, ob irgendein Zusammenhang zwischen diesen und den Berner Ründenen besteht? Beide Formen sind erstaunlich ähnlich (bis auf die Stützen) und sonst unbekannt.

Red.



Bygdoe bei Oslo. Auch städtische Gebäude werden als «Alte Stadt» neu aufgestellt und mit alten Werkstätten ausgestattet. Grosszügige Art vom «Heimatmuseum».



Pfarrhaus aus Leikanger in Sogn, um 1750, aufgestellt im Freiluftmuseum des Norwegischen Volksmuseums auf Bygdoe bei Oslo

tem Lehm, aus warmem Bretterwerk, aus kühlem Stein; das gereihte und das tief in seine Nische eingebettete Fenster; behäbige gemauerte Oefen und graziöse Cheminées. Einfache Möbel aus Arven- und Kastanienholz, aus Nuss- und Kirschbaum, und tannene bemalte; wie die Arbeits- und Gebrauchsgeräte oft noch von jener Gewissheit der Form, die um das Nötige weiss; das Zusätzliche aber, das Schmückende spricht aus dem Ornament, das einst auch Unheil zu bannen, Freude zu halten hatte. Aus dem gleichen Grunde findet es sich aussen, am Giebel, über der Tür, es verbindet sich mit den Konstruktionsteilen, mit Balkenwerk, Läden, Geländern. Die Schönheit des Hauses indessen bleibt unabhängig vom Dekor, sie beruht auf der natürlichen Durchdringung von Material und Proportion, in jeweils gegebener Ueberlieferung gestaltet; an die kühnen Hänge gelehnt, unter Bäumen geborgen, in eine Mulde geschmiegt, aus geduldigen Feldern sich hebend, im See sich spiegelnd.

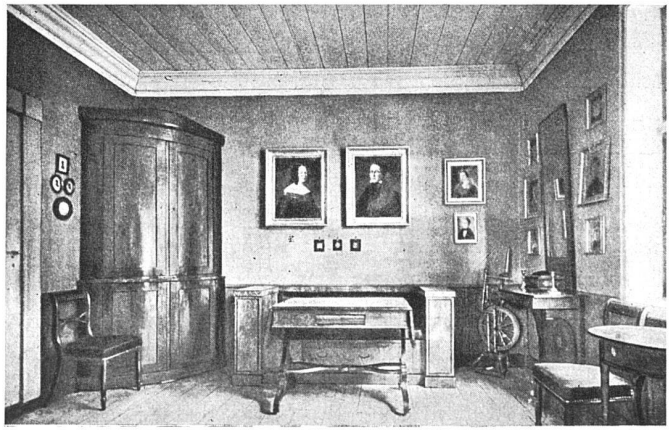
Matthey

Selbst solche «Herrenhäuser» haben im Norden kolonialen Charakter, d. h. nicht die menschliche Siedlung verleiht der Landschaft ihren Charakter, wie bei uns, sondern die Häuser stehen fast verloren in einer Urlandschaft.

Schwedische Volks- und Bauernkunst

Die Teilnahme an den europäischen Kulturströmungen wurde in Schweden erst mit den Feldzügen Gustaf Adolfs rege. Die Armut der höheren Stände und die geographische Abgeschiedenheit vom Kontinent waren die Voraussetzung zu einer regional abgeschlossenen Volkskunst, wie sie in Europa wohl einzigartig dasteht. Der Unterschied zwischen den höheren Ständen und dem Bauernstand war in Schweden von jeher sehr wenig spürbar. Der schwedische Bauer war immer sein eigener Grundbesitzer. Er gestaltete so sein Leben unabhängig und seinen eigenen Bedürfnissen angemessen. Das rauhe Klima entwickelte in ihm schon früh den Sinn für den Innenraum; und trotz den oft ärmlichen Materialien manifestiert sich das Bedürfnis nach Luxus fast in ganz Schweden durch eine reiche und gepflegte Ornamentik. Die Bauernkultur liess älteste dekorative Formen weiterleben, da auch das Handwerk durch den ungefährdeten Grundbesitz von Vater zu Sohn vererbt wurde.

Bygdoe bei Oslo. Das Zimmer des Dichters Wergeland im Pfarrhaus. Die Gebäude dienen nicht nur volkskundlichen Interessen, sondern beherbergen auch historische Erinnerungen



Die grosse Nord-Süd-Ausdehnung und die dadurch bedingte Verschiedenheit des Klimas ermöglicht keine allgemeine Charakteristik der schwedischen Bauernkunst. Die Gebräuche und Formen verändern sich je nach der Beschaffenheit des Bodens. Im fruchtbaren Süden Schwedens, in Skåne, wird vor allen Dingen das Textilgewerbe gepflegt; in Halland und in Småland hat die Wandmalerei ihr kulturelles Zentrum. Die riesigen Waldungen